

wirklich an das Herrbild Deutschlands glauben, das ihnen ihre verkehrende Propaganda vorspielt. Wir kennen unsere Feinde, wie sie uns nicht kennen und nicht kennen wollen. Wir vermögen zu unterscheiden. Darum ist es unsere Pflicht, gerecht zu urteilen und nicht zu überdrehen, wenn gegen Äußerungen niedrigster und roher Gesinnung bei unseren Feinden aus der Tiefe ihrer Wälder selbst zornige Abwehr aufsteigt. Solche Freiheit des Urteils war uns nicht immer gegeben. In jahrhundertlangem Bruderkampf hatten wir die Periode der Unbuddsamkeit durchzukämpfen und zu überwinden. Die Schlichtung der inneren staatlichen und religiösen Gegensätze in Deutschland ist im Kriege eine geistige Vorbereitung für eine Zusammenarbeit der Völker geworden. Konnte doch die Einheit des deutschen Reiches nur gelingen, weil der Glaube an dieses Ideal selbst in den ganz verblödeten Zeiten deutscher Geschichte niemals erloschen war. So sollten auch alle diejenigen, die das ferne Ziel des

Miteinander der Völker ehelich im Herzen tragen, nicht den Glauben an ihre große Hoffnung verlieren, mag uns auch die gegenwärtige Gesinnung unserer Feinde das Wort „Liga der Nationen“ noch so verdächtig erscheinen lassen.

Noch ist Krieg. In England Frankreich und Amerika erhebt sich die Welle der Vernichtungswille sein Haupt. Ihre alten, längst zusammengebrochenen Illusionen tauchen wieder auf. Sie werden wieder zusammenbrechen. Wir haben es nicht nötig, uns zur Einigkeit zu ermahnen. Jede Handlung, jede Rede der feindlichen Regierungen rüstet uns zu:

Schließt die Ketten! Der Sturm, der unser nationales Leben bedroht, ist schwer und dauert lange. Wer zweifelt daran, daß wir ihn siegreich bestehen?

Erkrankung der Kaiserin.

Zur Erkrankung der Kaiserin erfahren wir: Das Verlangen der Kaiserin, in dieser Zeit ihrer Erkrankung dem Kaiser, der seit dem Tode der Kaiserin die Regierung innehat, ununterbrochen im Felde steht, nahe zu sein. Dies trifft natürlich mit dem Wunsche des Kaisers, wenigstens für die kurze Zeit, bis die Kaiserin einige Erholung gefunden hat, bei ihr zu sein. So hat der Kaiser den Aufenthalt im Hauptquartier unterbrochen und sich gleichfalls nach Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel begeben.

Die Führer der Reichstagsfraktionen bei Herrn von Payer.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat im Beisein des Staatssekretärs von Hitze die Führer der Reichstagsfraktionen zu einer mehrständigen Beratung empfangen. Es wurde zunächst der deutsch-russische Zusatzvertrag zum Brest-Litowsker Friedensschluß und dessen schiedliche Behandlung erörtert. Die Mehrheit der Abgeordneten vertrat dabei die Ansicht, daß auch nach dem Abschluß der jetzt noch schwebenden Verhandlungen mit Rußland von einer sofortigen Einberufung des Reichstages abgesehen werden könnte.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gab im Anschluß daran nähere Auskunft über die außenpolitische Lage und das Ergebnis der Beratungen, die vor kurzem im Beisein der österreichisch-ungarischen Staatsmänner und nach Anhörung der Vertreter Polens im Großen Hauptquartier stattgefunden haben.

Fliegerangriffe auf Köln und Frankfurt.

Gestern nacht um 2 Uhr wurde das Stadtgebiet Kölns von feindlichen Fliegern überflogen. Es wurden einige Bomben abgeworfen, wodurch Sachschaden entstanden ist. Auch sind einige Verluste an Menschenleben zu beklagen.

Mittwoch abend gegen 12 Uhr fand ein Fliegerangriff auf Frankfurt a. M. und seine weite Umgebung statt. Es wurde eine Anzahl Bomben abgeworfen, die jedoch nach den bisherigen Feststellungen keinen Personen-, sondern nur Sachschaden anrichteten. Die Bomben fielen zum Teil im freien Gelände nieder.

Neuer Fliegerangriff auf Konstantinopel. In der Nacht vom 19. zum 20. August wurde Konstantinopel von feindlichen Fliegern angegriffen. Es wurde kein Sachschaden angerichtet, einige italienische Staatsangehörige wurden leicht verletzt.

Im Juli 550 000 Tonnen versenkt.

(Amtlich.) Berlin. Im Monat Juli sind insgesamt 550 000 Brt. des für unsere Feinde nutzbaren Handelsraums versenkt worden. Der zur Verfügung stehende Handelsraumbereich ist somit allein durch kriegsgerichtliche Maßnahmen der Alliierten seit Kriegsbeginn um rund 18 000 000 Brt. verringert worden. Hiervon sind rund 11 800 000 Brt. Verluste der englischen Handelsflotte. Nach inzwischen gemachten Feststellungen sind im Monat Juli außer den seiner Zeit schon bekannt gegebenen Verlusten der feindlichen oder im Dienste unserer Gegner befindlichen Handelsschiffe noch weitere Schiffe von zusammen 28 000 Brt. durch kriegsgerichtliche Maßnahmen schwer beschädigt in feindliche Häfen eingebracht worden.

Der Uebel des Admiralstabes der Marine.

Die Schiffsraumnot wächst! General March sprach heute über die Schiffsraumfrage im Zusammenhang mit dem erweiterten amerikanischen Heeresprogramm, es sei noch immer notwendig, mehr Schiffe zu chartern oder zu mieten. Praktiken habe den Vereinigten Staaten kostenlos Schiffe für zwei Klassen zur Verfügung gestellt.

Untergang eines Truppentransporters. Der Postdampfer „Polynesien“ (378 Tonnen) der Messagerie Maritime mit serbischen Truppen an Bord ist auf der Fahrt von Algier nach Saloniki am Morgen des 10. August auf eine Mine geraten und untergegangen. Sechs serbische Passagiere, elf indische Seizer und ein Mann der Besatzung werden vermißt.

Zwei holländische Schiffe in England beschlagnahmt.

Der „Nieuwe Courant“ erfährt von wohlinformierter Seite, daß die beiden holländischen Dampfer, die im Nov. 1917 nach einem britischen Hafen aufgebracht wurden, nunmehr von der Admiralität beschlagnahmt und der britischen Marine einverleibt worden sind.

Auf Bitten der holländischen Regierung hat die War Trade Board genehmigt, daß der Dampfer „Nieuwe Amsterdam“ 10000 Tonnen Weizen nach Holland überbringen darf. Es wird nur die eine Bedingung gestellt, daß die folgende Reise des Dampfers für das belgische Hilfskomitee gemacht wird.

Clemenceaus Werden um Spanien.

Clemenceau gibt sich anheimelnd der Hoffnung hin, Spanien zum Bruch mit Deutschland zu treiben, indem er mit spanischen Journalisten kriegsgerichtliche Unterredungen abhält, und dabei den Sieg der Entente als gesichert hinstellt.

Eine neue unerhörte Verleumdung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In der „Morning Post“ hat ein Schmierfink, der sich Graf Gaston de Merindal nennt und hinter dieser Adelsbezeichnung offenbar die Niedrigkeit seiner Gesinnung zu verbergen trachtet, die Schuld am Tode des einstigen russischen Zaren dem Deutschen Kaiser zuzuschreiben versucht. Unser Kleinleibsteintum verwehrt es uns, die Frat der Beschimpfungen wiederzugeben, die der Verfasser dieses Schmähartikels gegen das deutsche Oberhaupt vordringt.

Der Deutsche Kaiser soll nach der „Morning Post“ den Wunsch gehabt haben, den Zaren mit seiner Familie in Dorpat gefangen zu halten, um ihn so zu strafen und zu vernichten. Lenin und Trotski hätten dem einseitigen Herrscher des russischen Reiches die Ueberstufung nach Rußland angeboten, seien aber dabei auf den entsetzten Widerspruch des Zaren gestoßen. Aus Rachsucht habe der Deutsche Kaiser dann seinen edlen, unglücklichen Vetter ermorden lassen. Die Entente sei über das Schicksal ihres einstigen Bundesgenossen aufrichtig betrübt gewesen.

Es liegt sehr nahe, darauf mit der Frage zu antworten, ob nicht die Verbündeten, die dem Zaren so herzlich zugehört waren, es selber gewesen sind, die ihn seinem Verderben überantworteten. Für uns liegt gewiß kein Anlaß vor, die russische Zarenerrschaft in Schutz zu nehmen, aber die Gerechtigkeit fordert doch, festzustellen, daß Nikolaus II. wenigstens von dem Augenblick an, als er spät genug den Zusammenbruch Rußlands im Kriege voraussah, zur besseren Einsicht gekommen und nach Kräften bemüht war, dem unseligen Lande den Frieden wiederzugeben. Wenn er das nicht vermochte, wen trifft daran neben der Schwäche des Zaren die entscheidende Schuld? Doch wohl niemand sonst, als seine Bundesgenossen, denen der Sturz des russischen Herrschers mit all seinen klar übersehbaren Folgen für dessen Person willkommen war, als der völkerverderbende Frieden. Der letzte Augenblick zur Rettung des Zaren war da, als es sich darum handelte, zwischen ihr und der Weiterführung des Krieges zu wählen. Damals aber opfereten die Bundesgenossen Rußlands nicht nur dessen Staatsoberhaupt, sondern neue Ströme russischen Blutes kaltherzig ihrem Eigennutz.

Diese stammende Anklage gegen die fremden Kriegstreiber steht für immer im Buch der Geschichte verzeichnet, selbst reines Wasser wäsche sie niemals hinweg! Am wenigsten aber kann das die schmutzige Frat von Verleumdungen tun, die der „Graf“ mit französischem Namen im Solbe englischer Feder gegen den Mann zu versprechen sucht, der als Staatsoberhaupt wie als Mensch viel zu hoch steht, um für solche Gemeinheit erreichbar zu sein.

Amerika und das Friedensproblem.

Die „Morning Post“ läßt sich von ihrem Washingtoner Korrespondenten telegraphieren: Es wird ernsthaft die Frage besprochen, ob das Zustandekommen einer Friedenskonferenz im gegenwärtigen Augenblick möglich sei. Wenn eine Friedenskonferenz zustande kommen sollte, so könne das nur bedeuten: entweder ist Deutschland Sieger und die Alliierten müssen die Bedingungen, die Deutschland diktiert, annehmen, oder die Alliierten sind, an einem vollständigen Siege im Felde verzweifelt, bereit, bezugs Wahrung von Friedensverhandlungen diplomatische Schritte einzuleiten. Man akzeptiert hier keine dieser beiden Möglichkeiten. Nach der amerikanischen Auffassung wird Deutschland, wenn es geschlagen ist, d. h., wenn seine Armeen vernichtet sind, und es den Krieg nicht fortsetzen kann, sich ergeben und die Alliierten werden dann diejenigen Bedingungen mitteilen, unter denen sie zur Einstellung des Kampfes bereit sind. In diesem Falle liegt vorläufig noch keine Notwendigkeit für eine Friedenskonferenz vor, weil nichts zu besprechen ist. Entweder wird Deutschland diejenigen Bedingungen, die ihm auferlegt werden, annehmen müssen, oder die Strafexpedition soll weitergehen. Friedenskonferenzen werden nach manchen Kriegen einberufen, weil die Sieger den Wunsch hatten, die freundschaftlichen Beziehungen mit dem Besiegten wieder aufzunehmen und die Harmonie der Nationen wieder herzustellen. Was Amerika anbetrifft, so besteht dieser Geist der Versöhnlichkeit zurzeit nicht. Amerika denkt nicht daran, Deutschland nach dem Kriege sofort wieder als Freund zu begrüßen oder das vergangene schnell wieder zu vergessen und die sozialen und geschäftlichen Beziehungen mit Deutschland und seinem Volke zu erneuern. Die Artikel Made in Germany werden hinfür keinen willigen Markt mehr in den Vereinigten Staaten finden, und Deutschlands Name soll kein Preisbrief für gute Kameradschaft sein, wie es einst war, bevor die Entente in den Krieg zog, und bevor die Entente durch persönliche bittere Erfahrung gelernt hat, was die Deutschen für Menschen sind. Bei solcher Lage der Dinge fragt man sich unwillkürlich, wozu das unnütze Geröbel über eine Friedenskonferenz.

Die Riesen Schlacht im Westen.

Welch gewaltige Anstrengungen die Entente aufwendet, um eine Entscheidung herbeizuführen, erhellt aus dem Riesenkampf ihrer Truppen im verhältnismäßig schmalen Raume. So kämpfen beispielsweise allein vor der Front der Armees von Gutier seit dem 8. August mindestens 24 französische und 5 englische Divisionen, und davon stehen augenblicklich noch etwa 18 in der Front. Die übrigen sind nach ihrem Einsatz infolge von Verlusten und von Ermattung herausgezogen worden. Rechnet man hierzu den großen Aufwand an Maschinen, Tanks, Panzerautos, Kampfgeschwadern u. s. w. und ferner den Umstand, daß unter den obenaufgeführten Divisionen sich mehrere der besten Elite divisionen befinden, wie z. B. die 47. und 48. französische Jägerdivision, ferner 3 afrikanische, unter ihnen die bekannte 153. und daß endlich die beteiligten englischen Divisionen aus den berühmten kanadischen Korps bestehen, so kann man sich vergegenwärtigen, was die Armees Gutier in den unausgesetzten Kämpfen der letzten beiden Wochen, in denen Duzende von feindlichen Angriffen blutig abgeschlagen wurden, geleistet hat. Erst jetzt werden durch die Gefangenen aussagen nach und nach die Feindverluste bekannt. Alle Gefangenen stimmen in ihren Aussagen darin überein, daß die Verluste durch die Treffsicherheit der deutschen Artillerie und durch das Maschinengewehrfeuer sehr erheblich seien, und daß es den Deutschen gelungen sei, durch diese Waffen im Verein mit den scharfburchgeschützten Bajonettkämpfern der Infanterie die Massenangriffe der Verbündeten jedesmal zum Scheitern zu bringen.

Der englische Offensivstoß gegen Japan.

Der „Daily Telegraph“ meldet vom 21. August mittags: Unser Angriff war in zwei Teile geteilt: auf der nördlichen Front in einer Breite von 10 000 Yards und auf der südlichen in einer Breite von 5000 Yards. Anfänglich war es nicht hell, später hatten wir sogar blickten Nebel. Gegen fünf Uhr beim Tagesanbruch ergrifferte die Luft durch das plötzlich erwachende Feuer unserer Geschütze, das beinahe drei Stunden dauerte. Unser Sperrfeuer rückte vor. Unsere Tanks leisteten die erste Angriffslinie auf etwa 10 Meter Länge. Zuerst war der Nebel für uns vorteilhaft, doch verurachte er gleich darauf einige Vermirrung sowohl bei der Infanterie als bei den Tanks.

Verfehlte Tankangriffe.

Bei dem großangelegten englischen Angriff gegen Arras sollten zahlreiche Tankbataillone den Erfolg sichern. Nach Gefangenen aussagen waren allein bei Achn-le-Bettis über 100 Tanks auf schmalen Raume eingesetzt. Viele Tanks liegen zertrümmert vor unserer Front, während die meisten durch unser wohlgezieltes Feuer zur schnellen Umkehr gezwungen wurden.

Die gewaltigsten Fliegerkämpfe des Krieges.

Dem „Zürcher Tagesanzeiger“ zufolge meldet Reuters aus London, daß die Fliegerkämpfe in der verflorenen Woche die bisher gewaltigsten des ganzen Krieges gewesen seien. 123 englische Flugzeuge seien im Verlauf derselben zugrunde gegangen.

Offensive an der Vogesenfront?

Der Zürcher Tagesanzeiger meldet ferner, daß verschiedene Anzeichen darauf hindeuten, daß eine Offensive der Entente an der Vogesenfront erfolgen wird. In Paris erzählt man davon, daß Amerikaner im Elsaß eingesetzt werden, um es zu erobern und es dem französischen Volke als Geschenk Amerikas zu präsentieren. Die Blätter weisen vielfach auf die auffallend starke Besetzung der Vogesen- und Rothringer Front durch die amerikanischen Truppen hin.

Höchstmach der englischen militärischen Leistungen.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus London: Es gehen noch Tag und Nacht Truppen nach dem Festlande ab. Nach der Meinung der englischen Militärkritiker wird England im September das nicht mehr zu überbietende Höchstmach seiner militärischen Leistung erreicht haben. Für August sind noch mehr als 200 000 Einberufungsbeehle ausgegeben. Der Krieg geht nach der Ansicht der Londoner Wörtentreibs seiner Entscheidung entgegen.

Von Stadt und Land.

Eröffnung der Deutschen Faserstoff-Ausstellung Leipzig 1918.

Gestern mittag 1 Uhr fand in Leipzig mit einer großen Feier die Eröffnung der Deutschen Faserstoff-Ausstellung am Königsplatz statt. Im Auftrage des Königs wohnte Prinz Johann Georg, der sich in Begleitung des persönlichen Adjutanten Hauptmann v. d. Buch befand, der Eröffnung bei.

Staatsminister Dr. Graf Bismarck v. Schildt

hielt eine Ansprache, in der er u. a. sagte: Wie auf anderen Gebieten, hat die Abperrungspolitik unserer Gegner uns auch auf dem Gebiete der Bekleidung die Rohstoffe gesperrt, aber auch hier hat uns die Not des Krieges gelehrt, in den Gütern, die uns die Heimat liefert, einen geeigneten Ersatz für die Rohstoffe zu finden, die wir bisher aus dem Auslande bezogen. Wir verhehlen freilich unsere Augen nicht vor der Tatsache, daß die Ersatzstoffe unseren Bedarf an Faserstoffen nur während des Krieges und einer kurzen Uebergangszeit zu decken in der Lage sind. Auf die Dauer kann ja unsere deutsche Textilindustrie die ausländische Wolle und Baumwolle nicht entbehren, wenn wir dem Auslande nicht tributpflichtig werden wollen. Das ist aber gerade das Ziel unserer Gegner. England und Amerika sind auf dem Wege, den gesamten Weltmarkt an Wolle und Baumwolle zu monopolisieren und uns vom Markt abzusperren. Gelingt ihnen dies, so sind unsere industriellen Unternehmungen gezwungen, ihre Fabriken zum größten Teile zu schließen und damit 8 bis 10 Prozent unserer deutschen Bevölkerung erwerbslos zu machen. Unsere Arbeiterschaft wäre dadurch zur Auswanderung gezwungen und